



Das Theater an der Wien, das Schikaneder erbaute und in dem nach der Uraufführung im Theater im Freihaus die große Erfolgsserie des „Tyroler Wastel“ mit dem Autor in der Titelrolle jahrelang fortgesetzt wurde



Emanuel Schikaneder (1751—1812)

Wenn man die Bände des „Gothaschen Theaterkalenders“ aus den letzten Jahrzehnten des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durchblättert, kann man aus ihnen das ganze künstlerische Lebenswerk Emanuel Schikaneders fügenlos rekonstruieren. Zum erstenmal taucht der Name im Jahrgang 1776 auf, in dem Schikaneder als Schauspieler und Regisseur am „k. k. Hoftheater zu Innsbruck“ bezeichnet wird. Im gleichen Jahre 1776 wurde in Innsbruck bei Trattner ein Buch gedruckt, dessen Titel lautete: „Die Lyranter oder Das lustige Elend — eine komische Operette in dreyn Aufzügen, verfaßt von Herrn Schikaneder, Mitglied des k. k. Hoftheaters zu Innsbruck.“

Emanuel Schikaneder, der 1751 in Straubing geboren wurde und eine harte Jugendzeit durchkämpfen mußte, war Jahre hindurch ein Wandermusikant, der mit zwei Gefährten in bayrischen Dorfwirtshäusern den Bauern zum Tanz aufspielte. 1773 besuchte er in Augsburg die Vorstellung einer wandernden Theatergruppe und an jenem Abend erwachte die Theaterleidenschaft in ihm, sodaß er den Prinzipal jener Gruppe, Andreas Schopf, um Aufnahme in die Gesellschaft bat. Von Anfang an hatte er großen Erfolg beim Publikum und dieser Erfolg stellte sich auch in Innsbruck ein, als im Jahre 1775 Andreas Schopf das k. k. Hof- und Nationaltheater am Rennweg päditierte und mit seiner Truppe bespielte. Schon damals müssen die Innsbrucker sehr theaterfreudig gewesen sein, wie ein durchreisender deutscher Künstler mit den drastischen Worten feststellte: „Die Theaterwut war in Innsbruck so unheilbar wie der tolle Hundsbiß.“

Vor diesem Publikum spielte Schikaneder — der damals fünfundzwanzig Jahre alt war — zum erstenmale ein, von ihm selbst verfaßtes und komponiertes Bühnenstück — das erste von den weit mehr als hundert Werken, die er im Laufe seines Lebens geschrieben und zur Aufführung gebracht hat. Die erwähnte Innsbrucker Buchausgabe enthält eine „Vorerinnerung“

(heute würden wir sagen Vorwort): „Da das Publikum diesen ersten Versuch eines der Schaubühne gewidmeten Liebhabers der Musen mit einigem Beyfalle aufgenommen hat, so hat sich derselbe überreden lassen, dieses Stück nach vorgenommenen merklichen Verbesserungen in den Druck zu geben. Liebhaber der Musik und des Theaters, die Geschmack haben, werden ihm je nach dem Grade des Beyfalles Aufmunterung oder Stillschweigen zuwinken. Wenn jemand die Musik zu den Arien zu haben verlangte, müßte er sich an den Verfasser wenden, der zugleich der Komponist davon ist.“

Innsbruck war also der Anfang der großen und unvergänglichen schauspielerischen und schriftstellerischen Laufbahn Emanuel Schikaneders. Es ist nicht unsere Absicht, heute diese Laufbahn zu schildern. Nur kurz sei darauf verwiesen, daß Schikaneder durch sein in vieler Hinsicht revolutionierendes dramatisches Schaffen eine der bedeutendsten Gestalten der Theatergeschichte geworden ist: ein unglaublich fruchtbarer Bühnendichter, ein hervorragender Komödiant, ein in Einfällen geradezu schwelgender Regisseur und ein organisatorischer Meister in der Theaterführung, wenn er als solcher, da er eben auch hier „schwelgte“, trotz einzigartiger Erfolge auch manchmal Schiffbruch erleiden mußte. Josef Nadler schreibt über ihn in seiner „Literaturgeschichte Oesterreichs“: „Er bezauberte ganz Süddeutschland mit dem besten Spiel seiner Zeit, die von Shakespeare bis Mozart reichte. Er

Schikaneders

Tyroler Wastel

bleibt lebendig

Von Alfred Strobel

leitete das Theater am Kärntnerort seit 1783 und das Theater im Freihaus auf der Wieden (und das daraus entstandene Theater an der Wien) seit 1789 zu Erfolgen, wie sie Wien und Deutschland bisher nicht gekannt hatten. Schikaneder war leibhaftig die Wiener und die österreichische Bühne, die aus dem barocken Theater ein modernes Volkstheater geworden war.“

Seine vielen Bühnenwerke, von denen das erste aus dem Jahre 1775 und das letzte aus dem Jahre 1808 stammen, bilden thematisch und in der Form ein universales, erstaunlich vielseitiges Kaleidoskop. Die Liste weist Operntexte von der heroischen und komischen Oper bis zur Zauberoper, Ritterspiele, Volksstücke und Possen, Dramen und Allegorien, Fasnachtsstücke und noch vieles andere auf. Die Wertung seiner Bühnenwerke hat in den letzten hundert Jahren wiederholt geschwankt. Oft wurde er in einem Licht gezeigt, das ihn als etwas erscheinen ließ, was er nicht war. Allein schon die Tatsache, daß er nicht „nur einer von vielen“ war, sondern daß er der einzige unter diesen vielen wurde, der Mozart mit der „Zauberflöte“ einen die höchsten künstlerischen Ansprüche erfüllenden Operntext liefern konnte, widerlegt diese noch vor wenigen Jahrzehnten in der Literaturgeschichtsschreibung vorherrschenden Ansicht.

Unter den vielen Volksstücken und Komödien nimmt der 1796 geschriebene und 1798 gedruckte „Tyroler Wastel“ eine zentrale Stellung ein. Diese markante Stellung hat der vor

wenigen Monaten gestorbene Wiener Mozartforscher Egon Komorzynski in seinem nach dem letzten Kriege erschienenen Werk über Schikaneder mit den Worten gekennzeichnet: „Der ‚Tyroler Wastel‘ hat das Wiener Volksstück tief und entscheidend beeinflusst — so wie die ‚Zauberflöte‘ die Wiener Oper. Die ganze weitere Wiener Dichtung, in der sich ja zunächst Schikaneders Schauspieler hervortaten, steht im Bann dieses berühmtesten aller Volksstücke.“

Schikaneder selbst bezeichnete das Werk als „Komische Oper“, zu der der Schwager Mozarts Johann Haibel (1762—1826) die Musik geschrieben hat. In Wirklichkeit ist es aber ein Volksstück mit Musik, die hauptsächlich aus einigen Introduktionen und Couplets (bei Schikaneder Arien genannt) besteht. Die Handlung hat sowohl Volks- wie Lustspielcharakter. Ein einfacher Tiroler Bauer Wastel kommt mit seiner Frau Liesel nach Wien zum Besuch seines wohlhabenden Bruders. Dort trifft er auf etwas verwirrte Familienverhältnisse, entstanden aus der leichten und skrupellosen Lebensauffassung in der Stadt. Er ist angewidert, bringt aber dann doch in die Verhältnisse mit gutem Verstand Ordnung. Es ist nicht allein die Wirkung einer Mischung von Witz und Sentimentalität, die diesem Werk schon zu Lebzeiten Schikaneders einen unerhörten Erfolg einbrachte. Die Typen, die Schikaneder im „Tyroler Wastel“ zum ersten Male auf die Bühne gestellt hat, sind zu bleibenden Haupttypen des spätere-

ren Wiener Lokalstückes geworden: das uneinige Ehepaar; die Tochter, die den Bürgerlichen nicht heiraten darf; die verschwenderische und auch sonst leichtfertige Frau; der biedere Mann aus den Bergen; der Schmarotzer und Schwindler; der alte Geck; der geschäftstüchtige Praterwirt; das muntere Diensthöfenpaar neben dem sentimentalsten Paar.

Die Rolle des Wastel hatte Schikaneder für sich selbst geschrieben und er spielte sie auch bei der Uraufführung des Werkes am 14. Mai 1796 im Freihaus-Theater auf der Wieden. Es ist deutlich erkennbar, daß Schikaneder hier das Wesen des Tiroler Schlagens in der Hauptgestalt des Werkes auf Grund seiner Beobachtungen während seiner Innsbrucker Tätigkeit charakterisiert hat. Schikaneder war nicht nur in der eingangs erwähnten Spielzeit 1775/76 im Ensemble des Prinzipals Schopf in Innsbruck tätig, sondern er hat mit seiner eigenen Truppe auch im Jahre 1780 im k. k. Hof- und Nationaltheater am Rennweg gespielt, wobei er auch sein erstes Tiroler Stück „Philippine Welserin“ oder die schöne Herzogin von Tirol mit großem Erfolg zur Aufführung brachte. Es kann kein Zweifel bestehen, daß seine erste länger dauernde Spiel- und Regietätigkeit in Innsbruck ihm Anregungen zu dieser „Philippine Welserin“ und zum „Tyroler Wastel“ gebracht hat. Obwohl die Rolle des Wastel keine ausgesprochene Dialektrolle ist, finden wir in ihr doch einige Ausdrücke, die ausgesprochen tirolerisch sind, so etwa,

wenn der Wastel seine „Pfeifn ankenken“ will, und noch manche andere.

Für Schikaneder selbst war denn auch der Wastel eine der größten Erfolgsrollen im eigenen Wiener Theater. Nach der Uraufführung am 14. Mai 1796 sprach ganz Wien von dem Stück, das auch von den Kritikern, im Gegensatz zu fast allen anderen Schikaneder-Werken, ohne Einschränkungen anerkannt wurde. Bis zum Schluß des Jahres 1796 hatte es der „Tyroler Wastel“ bereits auf 66 Aufführungen gebracht und als Schikaneder Ende 1799 auf das erste Jahrzehnt seiner Wiener Direktorschaft und auf seine Erfolge als Theaterdichter zurückblicken konnte, stand der „Tyroler Wastel“ von allen seinen vielen Bühnenwerken mit 109 Aufführungen an zweiter Stelle unmittelbar nach der „Zauberflöte“. Zum Teil ist dieser Erfolg auch auf die durch die damaligen Kriegsereignisse entstandene Begeisterung für die Tiroler zurückzuführen. Damals wurde sogar das Tiroler Kostüm für die Damen in Wien modern, und auf den Redouten konnte man, wie in den Eipeldauer-Briefen des Jahres 1797 zu lesen ist, Dutzende von „Tyrolermenschen“ sehen. Seit Schikaneders „Tyroler Wastel“ wurden der Tiroler und noch mehr die Tirolerin auch bei anderen Wiener Autoren beliebte Figuren, auf die man immer wieder trifft.

Die von Haibel komponierten „Arien“ des „Tyroler Wastel“ wurden populär und überall gesungene Schlager. Das berühmteste dieser Lieder „Die Tyroler sand oft so lustig, so froh, sie trinken ihr Wein und tanzen a so . . .“ wurde schon 1796 und 1797, sowie in den Jahren 1809 und 1812 politisch umgedichtet und es hat sich als Kinderlied bis weit ins 19. Jahrhundert hinein erhalten. Populär in allen Kreisen wurde auch das weiberfeindliche Couplet „Ihr Männer, nehmt euch mit den Weibern in acht . . .“. Aber auch die übrigen Gesänge machten beim Publikum ihr Glück: die schmachtenden Liebeslieder des sentimental Paars, die neckischen Duette des lustigen Paars und besonders die köstliche „Arie“, in der der schurkische Praterwirt die Auswahl seiner Speisen auführt. Alle diese Lieder verbreiteten sich rasch über Wien hinaus, noch ehe der „Tyroler Wastel“ außerhalb der Hauptstadt irgendwo aufgeführt worden war. In Innsbruck fand am 12. Mai 1798 ein Konzert statt, dessen Programm lautete: „Der Tyroler Wastel, Arien und Duette aus der Oper von Eman. Schikaneder aus Bayern, Musik von J. Haibel“.

Überall im damaligen Oesterreich wurde in den folgenden Jahren der „Tyroler Wastel“ mit dem gleichen durchschlagenden Erfolg wie in Wien aufgeführt. Vielfach unternahm Schikaneder selbst mit diesem Stück und mit seinem Ensemble Gastspielreisen, so 1800 nach Agram und 1806 nach Laibach. Zeitgenössische Berichte hierüber besagen, daß diese Aufführungen „unter stürmischen Zulauf vor sich gegangen“ seien. Im Ständetheater von Laibach wurde der „Tyroler Wastel“ als eines der letzten Stücke vor dem Beginn des französischen Interregnums durch die Schauspielertruppe des Prinzipals Lorenz Gindel mit dem gleichen großen Erfolg aufgeführt, den Schikaneder selbst schon vorher in dieser Stadt hatte einheimen können.

An jene Laibacher Aufführung des „Tyroler Wastel“ mit Schikaneder in der Hauptrolle schloß sich übrigens das „ganz neue Ballett“: „Die lustigen Tyroler“ an, und dieser Abend war so beliebt, daß, wie ein Chronist schrieb, bald die ganze Stadt Schikaneders Couplets sang, so „Ihr Männer nehmt euch mit den Weibern in acht“ und „Ein schöner Mann ist delikat, wie ein Kapäunl mit Salat“.

Schikaneder nützte den Riesenerfolg der Uraufführung des „Tyroler Wastel“ sofort aus und brachte schon am 25. Oktober 1796 einen „zweiten Teil“ auf die Bretter: „Oesterreichs treue Brüder oder: Die Scharfschützen in Tyrol“. In dieser Fortsetzung erzählt der Wastel zu Hause seine Wiener Erlebnisse. Er heiratet nach dem Tode seiner Liesel zum zweitenmal und die Couplets dieser Frau gefielen ganz besonders. Am Schluß dieses Stückes gab

es eine große Kanonade. Obwohl diese Fortsetzung des „Tyroler Wastel“ schwächer war als das erste Stück und damit das Schicksal so vieler dramatischer oder erzählerischer Fortsetzungswerke hatte, bildete es einen neuen Anziehungspunkt für Schikaneders Bühne und es konnte allein vom 25. Oktober bis zum 31. Dezember 1796 nicht weniger als 22mal gespielt werden. Die Einnahmen der Premiere, die 920 Gulden sechseinhalb Kreuzer betragen, hat Schikaneder dem Fonds der Wiener Kriegsfreiwilligen gestiftet.

Der „Tyroler Wastel“ hielt sich bis lange in das 19. Jahrhundert hinein auf dem Spielplan der Bühnen Oesterreichs und Deutschlands. Seine Mischung von ländlichen und städtischen Charakteren, von lustspielhaftem Übermut und Sentimentalität ist eben zeitlos und auf der Bühne immer wieder wirksam. Wir haben einleitend schon erwähnt, daß die Literaturwissenschaft Schikaneders „Tyroler Wastel“ als den Beginn der eigentlichen österreichischen Volkskomödie darstellt. Die Entwicklung, die von diesem Werk ausgegangen ist, dauert eigentlich bis in unsere Zeit hinein an. Sie ist vom Geiste der einzelnen Zeitabschnitte abhängig, und darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß das Urbild trotz seiner großen Erfolge schließlich immer mehr von den Bühnen verschwunden ist.

Jetzt soll es allerdings wieder zu neuem Leben erweckt werden. Der in München lebende Komponist und Dirigent Josef Strobl hat für den Bühnenvertrieb Ludwig Doblhofer in Wien Schikaneders „Tyroler Wastel“ einer Bearbeitung unterzogen, wobei er aber bestrebt war, dem Stück, soweit als möglich, seinen ursprünglichen Charakter und die Naivität seiner Entstehungszeit zu belassen. Der Bearbeiter hat bewußt auf jegliche Aktualisierung verzichtet, da er der Meinung ist, daß diese alten Komödien, vorausgesetzt, daß sie gut sind, auch heute noch in ihrer gegebenen Form ihre Wirkung ausüben. Worauf es ihm ankam, war in erster Linie eine Straffung der Handlung. Dadurch dürfte besonders der zweite Akt mit der großen Szene im Praterwirthshaus an Wirkung gewonnen haben, doch brachte die Straffung der Handlung die Notwendigkeit, einige neue Uebergangstexte einzufügen. An musikalischen Einlagen sind nur Zwischenspiele vor dem zweiten und dritten Akt und ein Finale des dritten Aktes von Joseph Strobl neu komponiert worden. In den alten Musiknummern erwiesen sich Kürzungen als unbedingt notwendig, da Johann Jakob Haibel ein ungeheuer weitschweifiger Komponist war. Die Instrumentation seiner Musiknummern wurde jedoch im allgemeinen beibehalten und nur stellenweise leicht retuschiert.

Mit dieser textlichen und musikalischen Bearbeitung von Schikaneders großem Erfolgswerk kann vielleicht eine Wiederholung möglich werden, die um so begrüßenswerter wäre, als der „Tyroler Wastel“ eine große literatur- und theatergeschichtliche Bedeutung hat, die auch auf den Bühnen von heute dokumentiert werden sollte.